

9. Dez.: Bismilch milde, meist trübe, vielfach Niederschläge. Starke bis stürmische Winde.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 7. Dezember.

Personalien aus dem Kreise. Für den Amtsbezirk Stagnitten ist der Hauptmann a. D. Arthur Wolzjio als Ortsvorsteher-Stellvertreter und zu seinem Stellvertreter in Behinderungsfällen der Inspektor Hoffmann ernannt und bestätigt worden.

Zur Kaufmännischen Verein hielt Herr Reichsinspektor Bauer aus Marienburg einen Vortrag: Zur Geschichte des Handels. Der Herr Redner spricht mit Recht dem Handel das Verdienst zu, Ausklärung und Civilisation unter den Völkern verbreitet zu haben. Er greift zurück bis in die früheste Zeit, da der Handel noch verpönt war und ein Kaiser Augustus einen Senatoren zum Tode verurtheilten ließ, weil er Handel trieb, berührte auch den Sklavenhandel und hob besonders hervor, daß die Juden es gewesen sind, welche zunächst gegen die Sklaverei ankämpften und ihre Sklaven, wenn sie ihr Lösegeld verdient hatten, entließen.

Stadtheater. Frau Agnes Freund eröffnete ihr Gastspiel mit der von Virtuosenin bedingten Rolle der Maria Berrina in dem bekannten Lindauer'schen Schauspiel „Maria Magdalena“ und wir konstatieren mit Vergnügen, daß dieser vornehme Frauencharakter wahrhaft vornehm dargestellt wurde. Das Spiel der Frau Freund athmete eine wahrhaft wohlthuende Decenz und Noblesse und eine ganze Skala von Empfindungen wurde mit einem überraschend geringen Stimmaufwand zum Ausdruck gebracht. Endlich hörten wir wieder die warmen und weichen Töne eines echten Gesichts, nachdem wir so manchemal mit einem mehr oder minder theatralisch überpuderten Surrogat hatten vorkommen müssen.

Armenunterstützungsverein hier, welcher sich die löbliche Aufgabe gestellt hat, Arme und Nothleidende unserer Stadt, welche eben nicht genügend oder gar nicht von der öffentlichen Armenpflege unterstützt werden, soweit die Mittel reichen, fortlaufend mit kleinen Gaben zu unterstützen, hielt gestern Abend im Saale der Bürgerressource seine ordentliche jährliche Generalversammlung ab.

Bürgerressource. Am Dienstag den 20. d. Mts. Abends 8 Uhr findet eine Generalversammlung statt. Die Tagesordnung ist im Restaurationslokale einzusehen.

Westpreussische Zweigverein der Ritter des eisernen Kreuzes hat beschlossen, einer Petition des Centralvereins beizutreten, in welcher für die Ritter des eisernen Kreuzes I. Klasse ein Ehrensold von 450 Mk., für diejenigen der II. Klasse ein solcher von 150 Mk. verlangt wird.

Kgl. preussische Klassenlotterie. Mit der Ausgabe der Loose zur 1. Klasse der 188 tgl. preuss. Klassenlotterie ist heute begonnen worden.

Ein Rettungszug passirte heute unsern Bahnhof. Wie wir erfahren, soll auf der Neubaustraße Waldenten-Wald eine Maschine entgleist sein. Zum Vorräumen der Strecke wurde der Rettungszug von der Werkstat Dirschau beordert.

Wessinghücker mit einem Verweise bestraft. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Franz Joh. Korth und dessen Bruder Andreas Korth aus Mattendorf sind der Sachbeschädigung und des groben Unfugs, Franz K. außerdem auch noch der Beleidigung und Mißhandlung angeklagt. Beide Angeklagte werden der ihnen zur Last gelegten Vergehen überführt und verurtheilt und zwar Franz K. zu einer Zuchthausstrafe zum hiesigen Strafkammerurtheile vom 27. Oktober von 1 Monat Gefängniß und 6 Wochen Haft, Andreas K., nicht vorbestraft, zu 4 Tagen Gefängniß und 3 Tagen Haft.

Vermishtes. Koburg, 1. Dez. Daß nach Adam Riese 2 x 2 = 4 ist, weiß heutzutage jedes Kind; aber Wenige haben daran gedacht, daß in diesem Jahre der Mann, dessen Name sprichwörtlich fortlebt, seinen 400jährigen Geburtstag feiert. Merkwürdigerweise ist sogar in den Lehrkreisen, die doch ihren Comenius gebührend geehrt haben, diese Thatsache fast unbeachtet vorübergegangen.

Die Fahnen sämtlicher Kriegervereine werden auf höheren Befehl bezüglich ihrer dekorativen Ausstattung geändert, sie sollen künftig nur W. R. und die preussische Königskrone erhalten.

Handels-Nachrichten. Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 7. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Produkten-Börse. Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt. 6,12 7,12. Roggen: fest. 133,20 134,50.

Spiritusmarkt. Danzig, 6. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 48,75 Gd., pro Dez.-März kontingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai kontingentirt — Br., — Gd., pro Dez.-März nicht kontingentirt — Br., — Gd., pro April-Mai nicht kontingentirt — Br., 29,00 Gd.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Elbinger Standesamt. Vom 7. Dezember 1892. Geburten: Restaurateur Gustav Müller 1 T. — Ackerbürger Franz Lettau 1 S. — Arbeiter Franz Steffen 1 T.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Anna mit dem Brandinspector Herrn Theodor Krüger zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Elbing, 6. Dezember 1892. Theodor Krüger, Brandinspector und Unter-Lieutenant zur See d. R. des Seeoffizierkorps.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 288.

Elbing, den 8. Dezember.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courtes)
von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung
von
Dr. Heinrich Ruhe.

31)

Nachdruck verboten.

„Aber ich versichere Sie,“ unterbrach ihn Morzki, „daß ich in Opol weder Ausichten noch Absichten hatte. Der Gedanke ans Heirathen kam mir erst, als ich Fräulein Szymeja kennen lernte.“

Der Baron von Krutzenberg erhob abwehrend die Hände.

„Bitte, mischen wir den Namen meiner Schwester nicht in diese ärgerliche Geschichte!“ rief Baron von Krutzenberg in eisigkaltem Tone. „Solange diese kompromittirende Angelegenheit nicht regulirt ist, kann von Zukunftsplänen gar keine Rede sein.“

„Ich habe, offen gestanden, Baron, mir von Ihrer Freundschaft mehr versprochen,“ entgegnete Morzki.

„Nun, ich bringe Ihnen dieselbe auch ungeschmälert entgegen. Andererseits werden Sie jedoch zugeben, lieber Graf, daß ich als Bankier von der öffentlichen Meinung abhängen und gut rechnen muß. Ein Mensch, der es mit der öffentlichen Meinung verdirbt, fällt wie eine schlechte Waare im Preise. Verzeihen Sie, Graf, aber ich muß Ihnen wiederholen, daß Sie sich durch Ihre eigene Schuld in eine ganz fatale Lage gebracht haben. Erst verloren Sie die Braut, dann warfen Sie für den skandalösen Prozeß so sündig viel Geld auf die Straße, und jetzt werden Sie noch der allgemeinen Verachtung anheimzufallen; denn lehnen Sie das Duell ab, so wird man Sie der Feigheit zeihen, nehmen Sie aber dasselbe an, dann schreit die ganze Welt: „Sehet da den Schuft, den Brudermörder!“ Statt bei seinen Mündeln Vaterstelle zu vertreten, richtet er sie erst materiell zu Grunde, und dann schießt er sie noch über den Haufen!“ Kurz und gut, mag diese unerquickliche Geschichte nun enden, wie sie will, in jedem Falle sind Sie blamirt und kompromittirt.“

Graf Eustache Morzki versuchte nicht einmal sich zu wehren gegen diesen zynischen Sarkasmus und gegen diese unerbittlichen Beschuldigungen, sondern er ließ tief beschämt seinen Kopf auf die Brust sinken.

In diesem Augenblicke meldete der Lakai, daß ein Herr in einer dringenden Angelegenheit den Herrn Baron zu sprechen wünsche. Es war der Sekundant des jungen Opolst. Krutzenberg ließ den Herrn auf sein Zimmer bitten, und mit fieberhafter Hast wurden jetzt die nöthigen Vorbereitungen zum Duell getroffen; dasselbe sollte am nächsten Morgen um sechs Uhr auf einer Waldwiese zwischen Orlow und Kalina stattfinden. Nachdem sich der Sekundant verabschiedet hatte, ging Baron von Krutzenberg in seinem Zimmer auf und ab.

„Das ist eine dumme Geschichte, eine ganz verteuflerte Geschichte!“ flüsterte er. „Ich hätte meine Schulden bezahlt und ihn mit Geld derart unterstützt, daß er schließlich noch ein Ministerportefeuille erhalten könnte, und der Schwager Graf Morzki würde unserer Firma neuen Glanz und neues Ansehen verleihen und Krutzenberg in einen Geldfürsten verwandeln, wie man uns jetzt schon ironisch in den Warschauer Salons nennt. Allein diese fatale Duellaffaire macht alle meine Pläne zu Schanden. Morzki hat sich eine ungeheure Blöße gegeben und ist für mich keine Kopeke mehr werth. Der Narr . . . er hatte bereits die Millionen gewissermaßen in der Tasche, und jetzt macht er solche dumme Streiche! Um der Augen der Frau Kotwicz willen ruiniert er sich selbst und verdirbt mir die Aussicht für Salcia. Aber so sind sie alle . . . Doch eigentlich sollte man die Situation ausnützen,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Wenn auch die meisten das Duell als ein Ueberbleibsel des Barbarismus betrachten, so giebt es doch auch Leute, in deren Augen das Haupt der Kämpfenden ein Glorienschein umgiebt. Eine kleine Notiz in den Zeitungen könnte nicht schaden. Selbstverständlich müßte die Welt auch erfahren, inwieweit ich bei dieser Affaire betheilt bin, und so würde sich die Reise wenigstens moralisch bezahlt machen.“

Eine halbe Stunde später ritt ein Schloßlakai im Galopp nach der nächsten Poststation, um dort einen Brief aufzugeben, welcher an den ersten Sekretär und Vertreter des Herrn Bankier adressirt war und den Adressaten be-

auftragte, in den Warschauer Zeitungen Folsaendes veröffentlichten zu lassen: „Der rühmlichst bekannte Bankier Baron von Kruzenberg hat unsere Stadt auf einige Tage verlassen, um Mitterdienste zu versehen bei einem delikaten Ehrenhandel zwischen dem Grafen M. und einem Herrn von D., die trotz ihrer Verwandtschaft infolge eines heftigen Wortwechsels zu diesem Schritte sich gezwungen sehen.“

Unterdessen saß Graf Morzki in seinem Arbeitskabinet und schrieb seinen letzten Willen nieder. Er wußte nur zu gut, daß, wenn er ohne Testament sterben würde, seine sämtlichen Besitzungen der Familie Dpolzki zufielen, und das wollte er um jeden Preis verhindern. In Betreff der Majoratsgüter war er allerdings machtlos, da diese nach seinem Tode ohne Weiteres in die Hände des nächsten Agnaten übergingen, aber über Drlow konnte er frei verfügen, und die Akte, welche er jetzt mit zitternder Hand verfaßte, schloß die Blutsverwandtschaft von der Erbschaft aus und bestimmte, daß nach Deckung sämtlicher Schulden die weltläufigen Ländereien in einen Rennplatz verwandelt würden, und daß dieser Rennplatz den Namen seines Gründers tragen sollte. Nachdem er so sein Testament aufgesetzt hatte, erquickte er sich mit kühlem Champagner und sah mit heterer Miene dem Morgen entgegen.

Die Waldwiese, welche die Sekundanten zum Kampfe ausersehen hatten, lag zwischen dem Drlow und Kalina, doch näher dem Gutshofe des jungen Kotwicz, als dem Magnatensitze des Grafen Morzki. Von hohen Eichen, Buchen und Tannen umgeben, schaute die schöne Wiese so still und so friedlich aus und schien zu einem blutigen Drama wie geschaffen. Heute hatte dort die Natur ihren ganzen Zauber entfaltet; rosig glühend, wie eine verschämte Braut beim ersten Kusse gebadet im glänzenden Morgenthau, leuchtete sie in den Strahlen der aufgehenden Sonne, während das goldene Tagesgestirn jeden Thautropfen in einen blitzenden Diamanten verwandelte. Das Gezwitsher der Vögel erhöhte diesen Zauber noch mehr; in vollem Chor sandten die besiederten Säger des Waldes ihre hundertstimmigen Hymnen zum blauen Himmelzelte empor — ein Dankgebet vor dem Thron des Allerhöchsten.

In diesem Augenblicke vernahm man lautes Bierdgetrappel. Ein Eichhörnchen, welches lustig von Zweig zu Zweig hüpfte, hielt erstaunt still und schaute neugierig nach den Störnsrieden der heiligen Waldesstille aus, dann legte es sein Schwänzchen hoch über sein Köpfchen und verschwand im Waldesdicht.

Am äußersten Ende der Waldwiese zeigte sich die elegante Gestalt des Herrn Tadeusz Dpolzki an der Seite seines Sekundanten. Erstaunt schauten sich die Ankömmlinge um.

„Wir sind die ersten“, sagte der junge Mann. „Das ist ein gutes Zeichen.“

Alein kaum hatte die Sonne noch einige

Blätter geküßt, da rollte ein Wagen heran, und dem Gefährt entstiegen Graf Morzki und der Baron von Kruzenberg in Begleitung eines Arztes. Die Duellanten und die Sekundanten begrüßten sich förmlich. Morzki schaute sehr bleich aus, ein Zug von Wildheit hatte sich seinem Gesichte aufgeprägt, seine gerötheten Augenlider sprachen von einer schlaflos durchwachten Nacht, und sein Auge zuckte nervös. Tadeusz Dpolzki war nur etwas ernster, als gewöhnlich, und tiefe Behmuth lag auf seinem Antlitze.

Noch einmal versuchte Kruzenberg die Gegner zu versöhnen.

„Meine Herren,“ sagte er mit der ganzen Gelassenheit und Kälte eines Gentleman, „meine Herren, wenn das Duell schon an und für sich etwas Barbarisches ist, so dürfte der heutige Zweikampf ein seltenes, geradezu unerhörtes Ereigniß genannt werden. Onkel und Nefse, Vormund und Mündel stehen einander mit den Mordwaffen in der Hand gegenüber. Angesichts dieses Umstandes drängt mich mein Gewissen noch einmal an Ihr Herz zu appelliren und Sie zu bitten, die Friedenshand sich zu reichen.“

Dieses Schweigen folgte auf diese Worte. „Herr Dpolzki,“ fuhr der Bankier fort, „Sie als der Jüngere sollten den ersten Schritt thun und Ihrem Onkel und Vormund die Hand zur Versöhnung bieten.“

„Gewiß, Herr Baron!“ erwiderte Tadeusz mit klarer ruhiger Stimme. „Wenn Graf Morzki sich mit seinem Ehrenwort verpflichtet, meine Schwester und meinen Schwager vor Zeugen um Verzeihung zu bitten, dann bin ich gern bereit, alles der Vergessenheit anheimzugeben.“

„Niemals, niemals!“ schrie Graf Morzki, grünelnd vor Zorn. „Ha, ha, ha, ich soll um Verzeihung bitten? Ha, eine solche Unverschämtheit kann nur durch Blut gesühnt werden!“

„Ich bin ganz derselben Ansicht,“ entgegnete Herr Dpolzki mit einer kühlen Verbeugung, „die Beschimpfung von Blutsverwandten ist nur durch Blut abzuwaschen.“

Die grünschillernden Augen des Grafen funkelten zornig, während der junge Dpolzki in die Ferne blickte und daran dachte, daß man jetzt in Kalina aufstand; Jetzt schaute wahrscheinlich nach ihm aus und wünschte zu erfahren, wie seine Forderung aufgenommen sei, und hinter der Gestalt seines Schwagers lächelte ihm die blondlockige Rosa zu.

„Er hat die Familie Kotwicz beschimpft, also auch sie,“ flüsterte er, und bei diesem Gedanken warf er zum ersten Male seinem Oheim einen bitterbösen Blick zu.

Jetzt waren die Vorbereitungen beendet; die Sekundanten hatten die Distanze bemessen, den üblichen Probeschuß gethan und die Pistolen von Neuem geladen. Kampfbereit standen sich die Gegner in einer Entfernung von kaum zwanzig Schritt gegenüber und schauten ein-

ander feht ins Auge. Die Kaltblütigkeit des jungen Dpolski trieb den Grafen fast bis zum Wahnsinn, in seinen Mundwinkeln zeigte sich abermals weißer Schaum, und seine wüthenden Blicke verriethen nur zu deutlich, daß er fest entschlossen war, das Herzblut seines Gegners, wenn möglich zu vergießen. Die Kommandoworte ertönten. Der Graf erhob seine Pistole und zielte lange, er schien offenbar den Kopf seines Neffen zu suchen — diese Minute schien allen eine Ewigkeit zu dauern. Jetzt krachte ein Schuß, und die Sekundanten sahen, wie Tadeusz sich mit der Linken nach dem Herzen fuhr. In der Rechten hielt er noch seine Pistole und drückte den Hahn ab, dann begann er zu taumeln, und wären sein Sekundant und der Arzt nicht schnell herbeigeilt, um ihn in ihren Armen aufzufangen, so würde er leblos zu Boden gestürzt sein.

Plötzlich vernahm man von der Feldseite her schnellen Hufschlag, und eine Sekunde später stürmte auf schaumbedecktem Kopfe Jerzy Kotwicz auf den Kampfplatz. Ein einziger Blick erklärte ihm, was hier vorgefallen war. Schnell sprang er vom Pferde, und im nächsten Augenblick lag er neben dem Verwundeten auf den Knieen.

„Tadeusz, geliebter Bruder, wie konntest Du mir solches anthun!“ rief er klagend aus. „Du opherst Dich für mich, Tadeusz? Ha, der Nichtswürdige muß Dich wohl ordentlich gereizt haben! Aber es gäbe ja keinen Gott im Himmel, wenn der Elende mir nicht für alles büßen sollte.“

Und mit einem wildfunkelnden Blicke sprang er auf, Aug im Aug wollte er mit dem Todfeinde ringen und ihn vernichten. „Nichtswürdiger!“ kam es noch einmal über seine schmerzlich zusammengepreßten Lippen. Er wandte sich um und blieb plötzlich wie gebannt stehen.

Mit Blut übergossen, leichenblaß und leblos, von allen vergessen, lag Graf Gustave Morzki auf dem grünen Rasen; nur Kreuzenberg kniete neben ihm und drückte sein Taschentuch dem Grafen auf die blutende Wunde. Jerzy's Kopf sank immer tiefer auf die Brust herab. Wie gern hätte er diesen Brudermord ungeschehen gemacht, selbst um den Preis seines eigenen Lebens!

„Herr Kotwicz, Sie sind gerächt!“ rief der Bankier mit teuflischem Hohn.

„Oh mehr noch gestraft!“ flüsterte Jerzy voll Bitterkeit.

In diesem Augenblicke zupfte ihn der Doktor am Arme. Der junge Dpolski war aus seiner Ohnmacht erwacht. Kotwicz kniete neben ihm und beugte sich über ihn.

„Jerzy“, flüsterte kaum hörbar der Verwundete, „Jerzy, ich mußte so handeln, Gott weiß es, ich mußte es thun! Es galt ja unsere Ehre, unsere ganze Zukunft! Nimm Dich meiner Mutter an . . . sage Közchen, daß die Familie Kotwicz gerächt sei!“

Seine Lippen erblaßten, seine Augen schlossen sich, und von neuem sank er in Ohnmacht.

„Ist es nicht sehr nahe hier über das Feld bis zu Ihrer Wohnung, mein Herr?“ fragte der Arzt, indem er schnell das Blut stillte.

„Sehr nahe!“

„So reiten Sie schnell nach Hause und bringen Sie eine Tragbahre, sowie Deute mit sich! Bereiten Sie Ihre Familie vor, damit für den Kranken ein Zimmer hergerichtet wird. Es ist keine Minute zu verlieren. Wir werden unterdessen den Grafen in seine Equipage packen und nach Orlow schicken, auf daß man nicht beide Verwundete hier auf dem Plage findet.“

Mit einem stummen Gruße schritt der Arzt auf die Stelle zu, wo Graf Morzki in seinem Blute lag.

XVIII.

Die Wunde, welche Tadeusz Dpolski davongetragen hatte, war so schwer, daß man lange Zeit für sein Leben fürchtete. Die Kugel hatte das Schlüsselbein zererschmettert und sich mitten in ein Netz von zarten Nerven gesetzt, von wo sie nur mit größter Mühe und ungeheurer ärztlicher Geschicklichkeit entfernt werden konnte. Mehr noch, als die Kunst der Aerzte, trug die liebevolle Pflege seiner Angehörigen dazu bei, ihn am Leben zu erhalten. Die tiefbekümmerte und dennoch so ruhige und besonnene Mutter, welche ihren heißgeliebten Sohn dem Tode geweiht wähnte, sowie Terenia und Jerzy wichen nicht einen Augenblick vom Schmerzenslager des theuren Kranken, während auf der andern Seite zu Kopfende mit gramerfüllten Zügen der alte Kotwicz fest und unverwandten Blickes nach dem Schwerverwundeten hinschaute, den er wie sein eigenes Kind zärtlich geliebt hatte.

„D wie werde ich vor Gott bestehen, wie seinem seligen Vater vor die Augen kommen können!“ flüsterte der Greis mit bebenden Lippen und seufzte schwer. „Ha, das ist der Fluch, das ist die Strafe für unseren Egoismus! Er vertraute seine Kinder meiner Obhut an, und ich habe es nicht verstanden, sie glücklich zu machen. Terenia ist der Armuth preisgegeben, und Tadeusz vergießt sein Herzblut, um unsere Ehre zu verteidigen. Wäre es wohl jemals dazu gekommen, daß zwei Blutsverwandte die Mordwaffen gegeneinander erhoben, wenn Jerzy's Gattin einen anderen geheirathet hätte?“

In solchen Augenblicken des Kummers eilte auf den Greis, der sich bei jedem Aufstöhnen des Kranken die bittersten Vorwürfe machte, sein einziges Töchterchen zu, blickte ihm liebevoll in die Augen und streichelte zärtlich den grauen Bauernrock. Ihre Anwesenheit übte immer einen besondern Einfluß auf den Alten aus, aber nicht bloß auf ihn, auch der Kranke fühlte inmitten der Fieberschauer ihre Nähe. Wenn das schöne Mädchen, welches früher immer voller Schelmereien steckte, sich jetzt besorgt über Tadeusz beugte und ihn anschaute, dann schien es, als ließe die Fieberhitze bedeutend nach

und fuhr sie ihm mit ihren kleinen Händchen beruhigend über seine Stirn, so umspielte ein seltsames Lächeln seine Lippen.

Unterdessen schaute es im Schlosse zu Drolow gar trübe und traurig aus. Die Wunde des Grafen Moräski war nicht schwer; die Kugel hatte ihm bloß die Hand durchbohrt. Während jedoch bei Tabu's, trotz seiner Todeswunde die gesunde kräftige Natur Wunder wirkte, fiel Moräski trotz seiner leichten Verwundung von einer Krankheit in die andere, so daß sein Leben schließlich ernstlich bedroht schien. Baron von Krutzenberg hatte nach seiner Rückkehr vom Zweifampfe an einen berühmten Arzt telegraphirt und war dann mit dem nächsten Zuge nach Warschau zurückgekehrt. So war denn der Graf bloß auf die Gnade seiner Dienerschaft angewiesen, die jetzt nach Bieleben schaltete und waltete, ihrem Vergnügen nachging und den Kranken oftmals ganze Stunden lang seinem Schicksale überließ. Hier vernahm man kein freundliches Wort, hier streckte sich keine Hand aus, um zart und feinführend die Wunde zu verbinden, hier kam niemand, der ihm mit ermutigenden Worten die Arznei gereicht hätte. Wie viel Geld und Zeit, wie viel kostbaren Champagner und wie viel theure Zigarren hatte er doch für seine Freunde geopfert, und jetzt ließ sich niemand mehr blicken, er war vergessen und verlassen — mutterseelenallein! Verändert, abgemagert, mit eingefallenen Wangen und langem, ergrautem Barte lag der Kranke da und wiederholte sich wohl hundertmal, daß selbst der ärmste Bettler in seiner Krankheit eine bessere Pflege habe, und daß sich Niemand so verlassen fühlen könne, als er. Zeitweise, wenn er sich ein wenig wohler fühlte, versuchte er zu lesen, allein er konnte seine Gedanken nicht jammeln, da er niemals an eine ernste Beschäftigung gewöhnt war. So grübelte er denn den ganzen lieben Tag über die Vergangenheit und über die Zukunft nach, und seine Gedanken waren höchst trauriger Art. Einmal verlangte er einen Spiegel. Ein Blick in denselben bereitete ihm neuen Gram; er konnte es sich nicht verhehlen, daß war nicht mehr der verwöhnte Salonlöwe, der ihm da aus dem Spiegel entgegenblickte, sondern ein Greis. Am nämlichen Tage bekam er abermals ein heftiges Fieber. Umsonst zerbrach sich der schleunigst herbeigerufene Arzt den Kopf, um die Ursache dieses Rückfalls zu ergründen; seine Diagnose ergab nur, daß ihm irgend eine Aufregung geschadet haben müsse. Als die Gefahr glücklich vorüber war, sagte der Arzt lächelnd, während er ihm eine Medizin verschrieb:

„Meine Kunst vermag hier nur wenig, Herr Graf. Vor allen Dingen brauchen wir Zeit und Ruhe. Liebevolle Pflege und angenehmer Zeitvertreib könnten hier viel helfen. In solch einer Lage, in der Sie sich befinden, ist die liebevolle Hand einer Frau von unschätzbarem Werthe. Haben Sie denn in Ihrer Verwand-

schaft Niemand, Herr Graf, welcher dieses Samariteramt mit Freuden einnehmen würde?“

„Ich habe Niemand,“ lautete seine traurige Antwort.

„Es giebt im Menschenleben Augenblicke, in denen eine kluge und liebevolle Gattin für den Mann geradezu unentbehrlich ist,“ fuhr der Doktor fort. „Dieses ist auch bei Ihnen der Fall, Herr Graf. Allein ich habe vergessen, daß die Herren Ihres Standes in der Gattin nicht eine treue Lebensgefährtin zu sehen pflegen, sondern nur eine gepuzte, hübsche Puppe. Wahre Liebe und glückliches Familienleben findet man nur unter einem bescheidenen Dache. Da sollten Sie einmal nach Kalina kommen und die Familien Kotwicz und Dpoläski betrachten. . . . Doch verzeihen Sie!“ rief der offenerzige Arzt, als er bemerkte, daß er ein verbotenes Gebiet betreten hatte.

„Nur zu, sprechen Sie mir weiter, Herr Doktor!“ rief der Graf. „Gedanken und Gefühle zu unterdrücken, ist engherzig. Behandeln Sie auch den jungen Dpoläski?“

„Jawohl.“

„Wie befindet er sich?“

„Nun, dieses Mal wird er noch mit dem Leben davonkommen.“

„Wie, er war tödtlich verwundet?“

„Die Rettung dieses jungen Mannes gehört wirklich zu den Wundern. Nur heißes Gebet und die Kraft der Liebe hoben ihm dem Tode entrisen, obwohl die Jugend auch das Ihrige dazu beigetragen hat.“

„Ja, ja, die Jugend!“ seufzte der Kranke, ließ den Kopf sinken und schwieg.

Seit dieser Zeit mußte der Arzt bei jedem Besuche ausführlich erzählen, was sich in Kalina zutrug, wobei der brave Mann die beiden Familien Dpoläski und Kotwicz auf das wärmste lobte; er rühmte die Seelengröße der Frau Dpoläski, die lebhafteste Freude Terentia's über die Wiederherstellung ihres Brubers, die Dankbarkeit Köschens, die Thatkraft und die Umsicht Jerzy's, die Liebenswürdigkeit des jungen Dpoläski und die Biederkeit und die Weisheit des alten Kotwicz. Als der Arzt sah, daß der Graf keinen Einwand erhob, und daß das Samentorn, welches er ausgestreut, auf gutes Erdreich gefallen war, kam er häufiger in's Schloß.

„Haben Sie außer Dpoläski und . . . und . . . und Kotwicz gar keine Verwandte, Herr Graf?“ fragte er eines Tages.

„Niemand.“

„In diesem Falle wäre die Veröhnung und die Wiedererlangung ihrer Freundschaft schon ein kleines Opfer werth.“

„Meine Verwundung, meinen Sie?“

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.